

Wiederkehr der Untäter ?

Ein heißer Sommertag (2023). Soeben, bevor ich das Haus verließ, hatte ich ein gutes Telefonat mit dem Baugeschichts-Professor Wolfgang Sonne, auch Chef des Baukunst-Archiv in Dortmund. Der Prozeß, mit dem in Eisenheim eine weitere Bedeutungs-Ebene entwickelt werden kann, nimmt Fahrt auf. Wir verabreden einen Termin für ein umfangreiches Gespräch.

Janne Günter, 1972 eine der Protagonistinnen der ersten Stunde für die Rettung von Eisenheim, die seit 1974 in einem Ziegelhaus (1974) wohnt, hat mehrere Wirbelbrüche, kann nur mühsam im Haus laufen, und wird heute wie so oft, von mir, in einem Rollstuhl zum Nachmittags-Ausflug durch die Siedlung zum Blauen Haus gefahren.

Wir nehmen einen anderen Weg. In der sogenannten Marmeladenstraße kommt eine schwarze Frau auf uns zu. Wir kennen sie gut aus der Konzert-Szenerie, die wir hier vor einigen Jahren entwickelt hatten, die jedoch hart abbrach, als der Eigentümer des Werkstatt-Gebäudes aus Geldgier die Räume aufkündigte. Damit erlebten viele Menschen, das asoziale Desaster, das eine Eigentums-Vorstellung anrichtet, die nichts vom Grundgesetz wissen will: daß Eigentum verpflichtet zu sozialem Gebrauch.

Derart grundgesetzwidrig hatten sich vor einem halben Jahrhundert auch zwei große Konzerne verhalten, als sie über die älteste Arbeiter-Siedlung im Westen, Eisenheim (1846-1901) das Todes-Urteil verhängten: alle raus aus den Wohnungen!, wir – die Eigentümer – wollen abreissen und größere Häuser bauen, die mehr Rendite einbringen. Das ist eine „Investition“ – natürlich mit umfangreicher und vielfältiger „Staatshilfe.“

Total überraschend taten sich jedoch die kleinen Davids in der Siedlung zum Widerstand zusammen: gestandene Männer und taffe Frauen, Leute, die in schwierigsten Zeiten geschuftet hatten – im Krieg, im Wiederaufbau, und Kohle als zentrale Energie förderten. Sie setzten sich zusammen, stellten sich nun quer und nannten sich „Bürgerinitiative Eisenheim.“

Eigentümer und Behörden fanden dies unerhört – systemwidrig. Weil das System Gewinn-Maximierung hieß. Umstürzlerisch. Sie fürchteten Revolution, Kommunismus, sagten „Geht nach drüben!“. In der Tat: die Bewohner fühlten sich existentiell gefährdet – Ihnen würden wichtige Teile ihres Lebens geraubt. Sie schrieben und riefen dies in alle Welt hinein. Sie sammelten viele ebenfalls Empörte als Helfer, auch unter Hochschul-Professoren, die Rat gaben, mitwirkten, publizierten, 50 Jahre lang.. Die Gesellschaft konnte am konkreten Fall erkennen, wie das Grundgesetz für inexstent gehalten wird, wenn es die kapitalistische. Maximen einschränkt. 50 Jahre und mehr konnte man diesen Krieg gegen die Bürger kennen lernen und studieren. Und man konnte sehen, wer gelernt hatte und wer nicht.

Es zeigt sich auch heute noch, wie gespalten die Gesellschaft ist, vor allem Mächtige.

Die schwarze Frau sagt uns: Es kommen Indizien zusammen, die darauf hindeuten, daß im Bereich der „Marmeladenstraße“ mit ihren zahlreichen kleinen „irdische Paradies-Parzellen beim Eigentümer, hier der Sterkrader Wohnungsgenossenschaft, Begierden geweckt worden sind, dies zu „vermarkten,“ Die Gärten, Hecken, Pflanz-Bereiche abzuräumen. Vielleicht auch die niedrig-geschossigen Häuser am Rand abzureißen. Um große Klötze in der sattsam allüberall sichtbaren Weise hochzuziehen, damit auch hier – „endlich so wie überall“ (Karl Ganser ironisch-kritisch) die bauliche Langeweile sich ausbreitet.

Die Firma wurde als Genossenschaft gegründet. Ursprünglich antikapitalistisch, lange von Sozialdemokraten mißbraucht, erheblich zur Job-Versorgung.

Dies sieht nach einem neuen Anlauf aus, hier mit den Grundstücken durch hohe Bebauung höhere Mieten zu erzielen – das übliche Spiel des Kapitalismus.

Aber das darf doch eine Genossenschaft nicht! – Sie macht es einfach.

Die Genossen gucken nicht hin. Sie überlassen den Managern die Macht und erlauben Willkür wie in reichen Kapitalgesellschaften. Auch dies ist Korruption. Sie ist weit gediehen, wird nicht kontrolliert, durchgewunken – wie eh und je. Grotesk, was sich diese sogenannte Genossenschaft In Essen in der berühmten Eyyhof-Siedlung am Stadtwald erlaubt, die sie stückweise zerstört.

Schaut mal, wer seinen Segen dazu gibt.

Die schwarze Frau berichtet: Hierher kommen Leute und vermessen im Gärten-Gelände – wozu? Sie fragen, wem einzelne Parzellen gehören. Das läßt nichts Gutes ahnen. Immer wieder kreisen in der Luft Drohnen. Sie filmen und fotografieren.

Wir verabreden uns, die Bürgerinitiative Eisenheim wieder aufleben zu lassen. So früh wie möglich, sage ich, den Spekulanten zeigen: Ihr bekommt einen ganz ähnlichen Skandal wie vor 50 Jahren, als wir zwei große Konzerne mitsamt ihren Helfershelfern, ihren Mandarinen, besiegten. Dies war ein Politikum, das ganz Deutschland bewegt hatte – das uns niemand zutraute. Aber wir brachten es zustande.

Es veränderte auch die politische Landschaft. In der Sozialdemokratie kamen andere Leute in die Führung an die Stelle der „umgekauften“ Beton-Köpfe.

Wir kommen in des Land der Vivawest. Auf dem Wohnweg der Berliner Straße, beliebt bei Touristen und vor allem Fotografen, berichtet eine intelligente Bewohnerin ausführlich, wie ein gerade eingezogenes Paar als erstes den prächtigen schönen großen schirmartigen Baum in der unteren Hälfte „amputiert“ hat. Die Frau hatte sich vorgestellt, daß sie dann weniger Laub fegen müßte.

Das Ruhrgebiet hatte in seiner größten Entwicklungs-Phase um 1900 viele neue Straßen erhalten. Sie waren nahezu ausschließlich als Alleen angelegt – mit Baum-Reihen an beiden Seiten. Aus demselben Grund, mit dem die neu zugezogene Frau in der Siedlung den schönen Baum vandalisierte, haben wahrscheinlich tausende das Ruhrgebiet beschädigt: verhäßlicht und ihm verbesserte Atem-Luft gekostet. Und ähnlich hat kaum jemand von den halbblinden Autoritäten eingegriffen. Politiker fürchteten den Zorn des Mobs, der „im Namen des Volkes“ das Laub abschaffen wollte. Die ökologische Bewegung hat das Problem ebenfalls noch nicht so richtig wahrgenommen. Nur an ganz wenigen Stellen wurde in Ruhr jemals nachgepflanzt. Die Grünfläche-Ämter regen sich nicht.

Um zu sehen, wie wirksam Alleen sind, muß man in das Gebiet der ehemaligen DDR reisen.

Auch in unseren Breiten gibt es Handhaben, dem egomanen, ja kriminellen Tun entgegen zu wirken. Aber es gibt eine verblödete Erkenntnis-Verweigerung. In der Ebene der Ausreden höre ich, es sei doch eine Lappalie. „Ein bißchen.“ Das „Bißche“ hat sich aber zur Ungeheuerlichkeit summiert. Und es hat vor allem in vielen Hirnen erhebliche Schäden an Denk-Weisen angerichtet.

Wir laufen ein wenig weiter. Dort hören wir, wie die Praxis der Wohnungs-Vergabe sowie der Pflege von Siedlungswohnungen aussieht. Alles ganz undurchsichtig. Null Kommunikation. Keinerlei Besprechung.

Will man uns eigentlich? Die Vivawest-Zeitschrift sagt ganz anderes. Aber Bedienstete meiden uns – immer noch – wie der Teufel das Weihwasser. Ist die auch ur irgend wie ein Geist des Einvernehmens?

Dies wird seit Jahren nicht im Geringsten gepflegt. Eine Mentalität aus dem Absolutismus vor 200 Jahren. Was die Viva West nicht pflegt ist ein immenser Skandal.

Was können wir den vielen Besuchern der der berühmten Siedlung denn sagen, wenn sie – jeder ist neugierig – uns fragen?

Nichts entschuldigt das Skandaleuse.

Oder wie es in der Gesellschaft so aussieht? Daß man hier beispielhaft Dicke Haus und ihre Folgen studieren kann?

Das Bürgerliche Gesetzbuch ist in Hinblick auf die Pflege der Mietsache, besonders für Vermieter, klar und deutlich. Das Problem heißt Rechtsverweigerung. Und dies geschieht in einem so weiten Ausmaß, daß es vor allem den vielen Schafen in der Bevölkerung als der Normal-Zustand erscheint und – als negative Volks-Erziehung wie ein Gesetz angesehen wird, dem man sich eben fügen soll – so Otto Normalverbraucher, der in seinem ganzen Leben noch nie gegen irgendetwas und irgendwen Widerstand geleistet hat.

Wir erfahren von vielen Schäden an Häusern. Diese sind jedoch als Baudenkmäler einzigartig sind und gelten daher als hochkarätige Denkmäler. Aber die vier (!) Denkmalpfleger der Stadt und noch weniger ihre Oberen interessieren Schäden und Verfall überhaupt nicht. Eisenheim ist in etlicher Hinsicht konkret ein Fall für Alarm.

Eisenheim ist Kandidat für die Welterbe-Liste „Industrielle Kulturlandschaft.“ Dies müssten für die Eigentümer-Firma neben historischen Gründen als ursprüngliche THS auch sachlich und ästhetisch ein Vorzeige-Fall sein. Hinzu kommt, daß nach allem, was in dieser Landschaft an Unbill geschehen ist, welche Preise sie für den Kapitalismus zahlen mußte, es ein Nachfolge-Verbrechen ist – man mache sich dies endlich mal klar – daß es eine Selbstverständlichkeit sein muß (kein Konjunktiv! Bitte!) sich dieser Landschaft nun besonders gut zuzuwenden.

Ich höre, daß das Rheinische Industriemuseum, (verdankt es ja auch Eisenheim seine Existenz) sein Museum in der Berliner Straße weiter minimalisiert. Dieses Museum wurde und wird von Reform zu Reform verschlimmbessert (wohin sind die Originale „verschwunden“). Es wird modisch aufgepeppt: minimalisiert.) Die Museums-Wohnung, die ich ihm verschaffte, soll aufgegeben werden Endlich eine absurde Gewinn-Erzielung!

Das Rheinisch Industriemuseum hat nie begriffen, daß Eisenheim sein Feld ist. Das muß es nicht im Eigentum haben, es genügt, wenn die Vivawest dies begreift – aber hat jeweils einer versucht, es ihr begreiflich zu machen. Ich schon, der eine oder andere hat zugehört, aber die übliche, ja sehr deutsche Reaktion ist: abfahren lassen, was nicht von uns erfunden ist, gilt nichts, und wir erfinden nichts, basta.

Mir bleibt in meinem hohen Alter nur der Spott über Leute, die sich mächtig vorkommen, aber für das Zeitalter wenig Gutes tun, Werte eher ruinieren als sie zu nutzen.

Damit ruinieren sie die Region weiterhin. Sie erhalten gute Gehälter, ordentliche Pensionen, verschwinden in irgendeine Gegend, die sie für standesgemäß halten und versuchen, sich an das Vergessen-werden zu gewöhnen.

Roland Günter, Notizen aus der Region Ruhr. Sommer 2023.